

Konferenzen der Sicherheit und Zusammenarbeit im Nahen Osten können die wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen, sozialen, ethnischen und politischen Konflikte behandeln und überwinden helfen.

Wir fordern die Parteien des Deutschen Bundestages auf, durch strenge Gesetze den Handel mit militärisch relevanten Gütern zu kontrollieren, Verstöße streng zu ahnden und sie öffentlich zu machen.

Durch die Heilsgeschichte und auch eine schuldbeladene Geschichte sind wir Christen, besonders in Deutschland, unlösbar mit dem Schicksal der Juden in Israel verbunden. Wir treten für das uneingeschränkte Lebensrecht des Volkes und Staates Israel ein.

So wie der Dialog zwischen Juden und Christen seit Jahrzehnten besteht, muß er auch zwischen Christen und Muslimen bei uns intensiv und offen geführt werden, um der großen Fremdheit zu begegnen. Unsere Solidarität gilt jetzt neben dem Volk des Kuweit auch dem irakischen Volk und allen Menschen im Nahen Osten, die unter den Kriegseinwirkungen leiden und sterben.

Gott will den Frieden. Wir rufen ihn an in unseren Gebeten. Sein Friede ist höher als alle Vernunft. Gemeinsam richten sich unsere Hoffnungen auf ihn, der über unsere Vernunft, über unsere Einsicht und Erkenntnis hinaus neue Wege des Friedens weisen kann. Er ruft uns dazu auf, neue Wege zu suchen und hilft uns, im Gebet beieinander zu bleiben und gemeinsam über alle Meinungsverschiedenheiten hinweg die Bemühungen um eine gerechtere Weltordnung fortzusetzen.

(...)*

Wortlaut in: Manfred Falkenau (Hg.), Kundgebungen, Worte, Erklärungen und Dokumente der Evangelischen Kirchen in der DDR; Band 2: 1981–1991, Hannover 1996.

E.III.23' EVANGELISCH-LUTHERISCHER
ZENTRALVEREIN FÜR ZEUGNIS UND DIENST
UNTER JUDEN UND CHRISTEN

**120 Jahre Zentralverein
vom 16. September 1991**

Der Evangelisch-Lutherische Zentralverein, der 1871 durch Franz Delitzsch in Leipzig gegründet wurde, kam 1991 anlässlich des 120jährigen Bestehens erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder in Leipzig zusammen und verabschiedete das im folgenden dokumentierte Positionspapier. Wie es im Begleittext heißt, soll damit zum einen Rechenschaft über die wechselvolle Geschichte des Vereins, der in der Zeit des Nationalsozialismus verboten war, gegeben werden, andererseits soll eine Positionsbestimmung angesichts gewandelter theo-

* Hier folgte das Zitat von Lied 282,1–4 des EKG (Anmerkung der Herausgeber).

logischer Einsichten versucht werden. Im Jahr 1997 hat der Verein dann seine Satzung und im Jahr 2000 seinen Namen geändert (vgl. E.III.74').

A

Rückblick auf den Weg des Zentralvereins: Kontinuität und Diskontinuität zum Erbe Franz Delitzschs

1. Der Zentralverein wurde – im wesentlichen auf Initiative des Leipziger Alttestamentlers und Judaisten Prof. Fr. Delitzsch – 1871 gegründet als Zusammenfassung der Bestrebungen zur „Evangelisierung Israels“ in den lutherischen Kirchen, vor allem in Deutschland. Er ging dabei von der für ihn selbstverständlichen Verpflichtung zur Ausbreitung des Glaubens an Jesus Christus auch unter Juden aus. Von anderen verwandten Bestrebungen unterschied er sich unter dem Einfluß Delitzschs

- durch energische Ablehnung der Proselytenmacherei;
- durch Offenheit für die Entstehung eigenständiger judenchristlicher Gemeinden, die mit der Empfehlung verbunden sein konnte, mit der Taufe bis zur Entstehung solcher Gemeinden zu warten;
- durch das Bemühen, christliche Theologen mit jüdischer religiöser Überlieferung bekannt zu machen, was u.a. im Institutum Judaicum (Delitzschianum) wahrgenommen wurde.

Allerdings war auch der Zentralverein nicht frei von einem Überlegenheitsgefühl gegenüber Juden und Judentum und von assimilatorischen und antijüdischen Gedanken. Die Begegnung mit jüdischen Gesprächspartnern geriet dabei in Gefahr, lediglich einen Glaubenswechsel herbeiführen zu wollen.

Die Arbeit des Zentralvereins wurde von Anfang an nur von einer Minderheit in Kirche und Gesellschaft getragen.

2. Unter den Nachfolgern Delitzschs geriet die Arbeit des Zentralvereins – insbesondere in der Weimarer Republik – in ein immer ungünstigeres geistiges Klima. Im Inneren war sie gekennzeichnet durch ein ständiges Ringen um die richtige Art der Begegnung mit den Juden. Die ursprüngliche Zielsetzung wurde jedoch im wesentlichen – unter dem Einfluß des langjährigen Missionsdirektors Otto von Harling – durchgehalten. Nach 1933, als die antijüdische Hetze ihrem Höhepunkt zustrebte, blieben nur noch wenige Mitglieder übrig. Unter starkem äußeren Druck erfolgte die Auflösung des Vereins 1936 und die Verlegung des Delitzschianums nach Wien. Dies wurde jedoch lediglich als Unterbrechung der Arbeit angesehen, nicht als deren Beendigung.

3. Dementsprechend knüpfte die Wiedergründung (1945) an die frühere Tätigkeit an und führte sie fort. Eine Grundsatzdiskussion und eine inhaltliche Neubesinnung fanden zunächst nicht statt. Dies bedauern wir ausdrücklich.

Der Zentralverein war zunächst führend an dem sich neu anbahnenden Gespräch mit Juden (Deutscher Evangelischer Ausschuß für Dienst an Israel unter Leitung von Prof. K.H. Rengstorf) beteiligt. Die Auseinandersetzungen nach 1963 über die Frage „Mission-Dialog“ mit der neugebildeten Kirchentagsgrup-

pe „Juden und Christen“ und deren Nachwirkungen führten jedoch zu einer Isolierung des Zentralvereins und zu einer starken Polarisierung. Erst seit den siebziger Jahren kam es verstärkt zu einer internen Neubesinnung und zur erneuten Beteiligung am allgemeinen Gespräch über das christlich-jüdische Verhältnis, wodurch die Situation nach Auschwitz (Schoa/Holocaust) immer stärker ins Bewußtsein drang.

4. Der Beschluß der Namensänderung von 1985 – von „Zentralverein für Mission unter Israel“ zu „Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen“ bezeichnet einen vorläufigen Abschluß dieser Phase. Dennoch führte auch die Namensänderung nicht zu einer Grundsatzdiskussion. Es wurde öffentlich ausdrücklich erklärt, daß sich an den bisherigen Zielen nichts verändert habe.

Aus der aktiven Mitwirkung bei wesentlichen kirchlichen Erklärungen zum christlich-jüdischen Verhältnis (EKD-Studie „Christen und Juden“ 1975; Faltblattserie „Was jeder vom Judentum wissen muß“ der VELKD; LEKKJ-Erklärung „Zur Begegnung zwischen lutherischen Christen und Juden“ 1990) erwachsen jedoch vielfältige Impulse für die Fortführung der Arbeit und die Neubesinnung über die Zielsetzung.

5. Im Rückblick auf die 120 Jahre seit der Gründung des Zentralvereins muß ausgesprochen werden, daß seine Geschichte belastet ist durch mancherlei Versagen. Zwar entsprach die Arbeit des Zentralvereins weithin nicht den heute verbreiteten Vorstellungen von „Judenmission“. Die Liebe zum Volk Israel und die Achtung vor der besonderen heilsgeschichtlichen Rolle dieses Volkes war von Anfang an ausgeprägt. Sie verband sich aber immer wieder mit einer mangelnden Wertschätzung des jüdischen Glaubens, sogar mit antijüdischen und antisemitischen Gedanken und Gefühlen. In der Stunde der höchsten Not des jüdischen Volkes, während der Judenverfolgung in der Nazizeit, fanden die Anhänger des Zentralvereins nicht die Kraft und den Mut zum Zusammenbleiben und zum gemeinsamen Eintreten für die Verfolgten. Auch der Zentralverein hat seinen Anteil an der Schuldgeschichte der christlichen Kirchen gegenüber dem jüdischen Volk.

Dies alles wurde erst allmählich im Rahmen der Neubesinnung in den letzten Jahrzehnten bewußt. Aufgrund dessen wurde nach und nach die eigene Position daraufhin überprüft, wo sie Elemente des Überlegenheitsgefühls, der Mißachtung und ganz allgemein des Antijudaismus enthält. Es ist notwendig, daß wir *heute* im Blick auf die 120jährige Tradition des Zentralvereins von Kontinuität und Diskontinuität sprechen.

6. In *Kontinuität/Zustimmung* zur bisherigen Geschichte gilt es, die positiven Ansätze festzuhalten und weiterzuentwickeln, vor allem:

- die solidarische Zuwendung zu Juden und Judentum;
- die Achtung vor der religiösen Eigenständigkeit des Judentums;
- das Bestreben, sich mit der jüdischen Lehre und Überlieferung vertraut zu machen;

– den Versuch des Abbaus von gegenseitigen Vorurteilen durch die Förderung einer besseren Kenntnis voneinander;

– die vielfältigen Erfahrungen, die der Zentralverein in der langen Geschichte der christlich-jüdischen Begegnung gemacht hat.

In *Diskontinuität/Widerspruch* zur bisherigen Geschichte gilt es, sich von zeitgeschichtlich und frömmigkeitsgeschichtlich bedingten Überzeugungen Delitzschs und seiner Nachfolger abzugrenzen. Dabei sind wir uns bewußt, daß nach dem Einschnitt von Auschwitz (Schoa/Holocaust) die Zielvorstellungen in der Begegnung zwischen Christen und Juden sich gewandelt haben. Dies betrifft vor allem:

– die Infragestellung des jüdischen Glaubens- und Lebensweges;

– ein geistliches Überlegenheitsgefühl des christlichen Glaubens, aus dem heraus der jüdische Weg des Glaubens als minderwertig und mangelhaft empfunden wurde;

– ein Verständnis von „Zeugnis des Glaubens“, bei dem die Begegnung zwischen Juden und Christen mißbraucht wurde als Mittel zum Zweck eines möglichen Glaubenswechsels;

– die Entwicklung von pädagogischen Methoden, um Juden von ihrem Glauben abzubringen;

– die aus dem allen sich entwickelnde Gefahr, daß im Zentralverein – bewußt oder unbewußt – die Begegnung zwischen Christen und Juden zu einer Form der Proselytenmacherei verkehrt wurde.

B

Überlegung zur Konzeption und Arbeit des Zentralvereins heute

I. Grundsätzliches: Was wir wollen – was wir nicht wollen

1.

(1) Der Zentralverein wird aufgrund seiner Geschichte sowie seines ursprünglichen Namens und der damit verbundenen Zielsetzung immer wieder mit „Judenmission“ in Verbindung gebracht. Unter „Judenmission“ werden dabei alle Aktivitäten von Kirchen, kirchlichen Organisationen und Einzelnen verstanden, die unter Mißachtung des jüdischen Glaubens- und Lebensweges das Ziel haben, Juden zu Christen zu machen.

(2) Dazu sagen wir „Nein“ und lehnen solche Aktivitäten ohne Einschränkung ab.

(3) Auch innerhalb des Zentralvereins hat es in seiner Geschichte Aktivitäten solcher Art gegeben. Bis heute ist damit die vertrauensvolle Begegnung zwischen Christen und Juden belastet. Wir verstehen, daß jüdische Gesprächspartner einer solchen Form der „Begegnung“ mit großem Mißtrauen gegenüberstehen, daß sie darin die Fortsetzung des „Holocaust mit anderen Mitteln“ (Levinson) sehen.

(4) Wir meinen darüber hinaus, daß der Begriff „Judenmission“ insgesamt so belastet und mißverständlich ist, daß er in keiner Weise mehr geeignet ist – außer zur Darstellung historischer Zusammenhänge –, Interesse und Zielsetzung des Zentralvereins heute zum Ausdruck zu bringen.

(5) Die so vollzogene Abgrenzung und Klarstellung ermöglicht und erfordert eine neue Bestimmung dessen, was der Zentralverein unter dem Stichwort „Zeugnis und Dienst“ heute als Grundlage seiner Arbeit ansieht. Dies bringen wir im folgenden zum Ausdruck.

2.

(1) Unser christlicher Glaube gründet im Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Heiland aller Menschen. Er ist die Mitte unseres Glaubens. Sein Jude-sein ist für uns Grundlage der Begegnung von Christen und Juden.

(2) Wir stehen dabei in der Nachfolge Jesu, dessen Begegnung mit den Menschen stets eine Einheit war von Wort-Zeugnis (martyria), Tat-Zeugnis (diakonia) und Gemeinschafts-Zeugnis (Koinonia). „Zeugnis und Dienst“ des Zentralvereins haben sich an diesem ganzheitlichen Lebenszeugnis Jesu zu orientieren.

(3) Wir sind uns jedoch schmerzlich bewußt, daß wir auch in der Tradition einer Christenheit stehen, in der die Verwirklichung der Begegnung im Geiste Jesu oft nicht gelungen ist und eher zu einer „Ver-Gegnung“ (M. Buber) führte. Daraus folgt für uns, daß in unseren Begegnungen mit jüdischen Gesprächspartnern berechtigtes Mißtrauen abzubauen und neues Vertrauen aufzubauen ist.

(4) Nur in einer vertrauensvollen Begegnung ist es möglich, daß im Miteinander-Leben und -Arbeiten, im gegenseitigen Nehmen und Geben, im gemeinsamen Lernen von der Glaubenstradition des jeweils anderen, jeder der Partner seinen Glauben und seine Überzeugung dem anderen zumutet und zutraut.

(5) Wer die partnerschaftliche Begegnung zwischen Christen und Juden ernst nimmt, kann dabei nicht einen unverbindlichen Meinungs- und Gedankenaustausch wollen. Eine solche Begegnung schließt auch einen verbindlichen „Streit um die Wahrheit“ im gegenseitigen Respekt ein.

(6) In dieser Begegnung wird auch ein gemeinsames Bezeugen des einen Gottes vor der Welt möglich.

II. Zur gegenwärtigen Situation der Begegnung zwischen Christen und Juden

1. Wir leben nach Auschwitz

Uns ist bewußt geworden und wir haben gelernt: Nach dem Holocaust ist Begegnung zwischen Christen und Juden dadurch belastet, daß christliche Kirche und Theologie mitverantwortlich für Auschwitz geworden sind. Das Evangelium von Jesus Christus ist dadurch in einer solchen Weise entstellt worden, daß es viele Juden nur noch als Botschaft des Schreckens und der Bedrohung ihrer Existenz wahrnehmen können.

Wir sehen darin eine tiefgreifende Herausforderung zur Überprüfung unserer Theologie, unseres Glaubens und unseres Verhaltens.

Unserer Überzeugung nach gehört daher heute zur Bezeugung von Jesus Christus gegenüber Juden:

- unser aufrichtiges Bekenntnis der Schuld und der Bereitschaft zur Buße, die auf Gottes Vergebung vertraut;
- unsere versöhnende Tat;
- unsere glaubwürdige Solidarität mit dem jüdischen Volk;
- unser entschiedenes Eintreten gegen jede Form von Antisemitismus und Antijudaismus.

2. Unsere Verbundenheit mit den Juden

Auf vielfältige Weise sind wir in unserem Glauben mit den Juden verbunden: Jesus Christus selbst war Jude, wurde als Jude geboren und starb auch als Jude am Kreuz. Er hat sich von seinem Volk nie losgesagt. Durch ihn wurzelt unser Glaube in der jüdischen Tradition. Das Alte Testament ist die gemeinsame Bibel von Juden und Christen. Mit den Juden glauben wir an den einen Gott. Mit ihnen haben wir Teil an der Befreiungsgeschichte Gottes. Mit ihnen hoffen wir auf die Vollendung der Geschichte durch Gott.

Dankbar bekunden wir, daß wir von jüdischen Partnern viel für das Verständnis unseres Glaubens lernen: Die jahrtausendelangen Erfahrungen, die Juden im Verstehen der Bibel und im Umgang mit der Tora gemacht haben, können unseren christlichen Glauben bereichern und Engführungen beseitigen. Durch jüdische Theologen wurde uns in den letzten Jahrzehnten besonders die Person Jesu in seinem Jude-sein neu erschlossen.

Wir bejahen die bleibende Erwählung des Volkes Israel als Ausdruck der unverbrüchlichen Treue Gottes zu seinem Volk. Auch wenn Juden und Christen jetzt getrennte Wege gehen, so hoffen wir doch, daß Gott diese Wege zu einem zusammenführt (vgl. Röm 11,33ff.).

3. Unsere Verbundenheit mit den messianischen Juden

Seit der Zeit des Neuen Testaments haben Juden immer wieder in Jesus für sich den Messias erkannt. Darunter gibt es solche, die sich als Jesusgläubige nicht von ihrem Volk trennen wollen. Heute haben sich solche Juden in Israel und in anderen Ländern zu kleinen, eigenständigen „messianisch-jüdischen“ Gemeinden zusammengefunden. Sie sind für uns ein sichtbares Zeichen für das Wesen der Kirche aus Juden und Heiden. Das ist ihre „einzigartige Zeugnis-kraft“ (Fr.W. Marquardt).

Wir begrüßen die Entwicklung zu judenchristlicher Eigenständigkeit und fühlen uns aus der Geschichte des Zentralvereins heraus mit den messianisch-jüdischen Gemeinden – auch angesichts ihrer schwierigen Situation innerhalb der christlichen Kirche – in besonderer Weise verbunden.

4. Unsere Verbundenheit mit unseren Kirchen

Die Kirchen und Gemeinden, in denen wir wirken, sind nach wie vor gekennzeichnet von einer großen Fremdheit gegenüber allem Jüdischen. Unkenntnis über die jüdische Wurzel des Christentums und das Judentum der Gegenwart,

Fortleben antijüdischer und antisemitischer Vorstellungen prägen das Bild. Zwar ist schon viel geschehen, um diese Fremdheit zu überwinden, aber dies hat bisher nur einen kleinen Teil von Kirche und Gesellschaft erfaßt. Da eine unbußfertige und unsolidarische Christenheit jede Begegnung zwischen Christen und Juden belastet, ist die Überwindung dieser Fremdheit ein vordringliches Anliegen.

Wir wissen uns in der Gestaltung unserer Arbeit besonders den uns unterstützenden lutherischen Kirchen verpflichtet. In ihr sind wir darüber hinaus mit anderen Kirchen und kirchlichen Organisationen ökumenisch verbunden.

III. Unsere zukünftigen Aufgaben

1. Zur inhaltlichen Grundlage

Die Arbeit des Zentralvereins erfolgt auf der Grundlage des Bekenntnisses der Ev.-luth. Kirche. Dabei ist es notwendig, im Blick auf ein neues Verständnis des Judentums eine Reihe von Grundpositionen lutherischer Theologie neu zu durchdenken. Für die theologische Arbeit sind damit u.a. folgende Schwerpunkte gesetzt:

– *Gesetz und Evangelium* (im Verhältnis zum Judentum stellt sich dabei die Frage nach der Zuordnung von „Gesetz und Evangelium“ in den beiden Testamenten der Bibel)

– *Rechtfertigungslehre/Christologie* (im Verhältnis zum Judentum stellt sich dabei die Frage nach der Bedeutung des „allein Christus – allein der Glaube“ zum „Wandeln auf dem Weg der Tora“ im Judentum)

– *zwei Reiche/zwei Regimente* (im Verhältnis zum Judentum stellt sich dabei die Frage nach dem Zusammenhang von „Gottes Handeln – Handeln der Menschen“ einerseits und „Glaube und Politik – Kirche und Staat“ andererseits).

Dabei sind die Anstöße aus dem Judentum fruchtbar zu machen, wie sie aus der Erforschung der jüdischen Geschichte, Literatur und Theologie und deren Beziehung zum Christentum erwachsen.

2. Zur praktischen Arbeit

Der Zentralverein sieht es als seine besonderen Aufgaben an:

(1) Kenntnisse über das Judentum und Verständnis für das Judentum in den christlichen Gemeinden zu fördern, um ihnen zu einer positiven veränderten Grundeinstellung gegenüber dem jüdischen Weg des Glaubens, gegenüber Juden in Deutschland, in Israel und der ganzen Welt zu verhelfen.

(2) Irrwege und Schuld der Kirche im Verhältnis zum Judentum im Laufe von 2000 Jahren Kirchengeschichte bewußt zu machen und im Zusammenhang damit politisch-nationalen Antisemitismus und religiösen Antijudaismus zu erkennen und in Wort und Tat dagegen Stellung zu beziehen.

(3) Theologische Gespräche auf gemeindlicher und übergemeindlicher Ebene über zentrale Fragen des Glaubens zu fördern, über das, was Juden und Christen im Glauben und Handeln verbindet und trennt.

(4) Die wissenschaftliche und öffentliche Arbeit des Institutum Judaicum Delitzschianum Münster weiterhin zu unterstützen: In der Erforschung und Vermittlung von Geschichte, Literatur, Theologie und Philosophie des Judentums, in der Aufarbeitung der jüdisch-christlichen Beziehungen durch die Jahrhunderte sowie in seiner Aufgabe, in Kirche und Gesellschaft an der Erneuerung des Verhältnisses zum jüdischen Volk mitzuwirken.

(5) In verschiedenen Formen an der publizistischen Arbeit mitzuwirken, im Besonderen durch die Zeitschrift „Friede über Israel“.

(6) Den vertrauensvollen Kontakt zu jüdischen Gemeinden zu suchen, einander im brüderlichen Geist zu begegnen, gemeinsame Veranstaltungen zu fördern und gemeinsame Aufgaben wahrzunehmen.

(7) Die lutherisch geprägten judenchristlichen Gemeinden in Israel im diakonischen Bereich (Altenheim Eben-Ezer, Haifa) und in der Entwicklung einer eigenständigen Theologie (Caspari-Center, Jerusalem) zu unterstützen.

(8) Darüber hinaus einzelne Projekte zu fördern:

- die der Solidarität mit dem jüdischen Volk in aller Welt dienen,
- die die partnerschaftliche Begegnung zwischen Juden, Christen und Muslimen, zwischen Arabern und Juden in Israel fördern,
- die Mißtrauen abbauen, gegenseitiges Vertrauen entstehen lassen und so zu einem Beitrag auf dem „Weg des Friedens“ in Israel, dem Nahen Osten und darüber hinaus werden können.

Wortlaut in: Friede über Israel 74, 1991, 165–172.

E.III.24'

RAT

DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

Christen und Juden II. Zur theologischen Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum vom 30. Oktober 1991

Nach der Studie der EKD Christen und Juden von 1975 hat die Studienkommission der EKD weitergearbeitet und mit der Studie von 1991 einen weiteren richtungweisenden Text vorgelegt. Nachdem der bisher erreichte Konsens kurz umrissen wird, beschäftigt sich die Studie Christen und Juden II mit dem Thema ‚Christologie‘ und dann in besonderer Weise mit dem Thema ‚Juden und Christen als Volk Gottes‘. Wie die nachfolgende Diskussion gezeigt hat, stößt die Studie hier in Neuland vor und findet Formulierungen, auf die sich nachfolgende Erklärungen immer wieder beziehen. Auch wenn die wissenschaftlich-theologische Diskussion hier noch zu keiner Einheit gefunden hat, so darf die Rede von der ‚bleibenden Erwählung Israels als Volk Gottes‘ inzwischen zum Grundkonsens kirchlicher Erklärungen zum christlich-jüdischen Verhältnis